

Das Nibelungenlied in der Übertragung von G. Legerlotz als Lektüre in der Mittelschule

Autor(en): **Florin, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1898)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-789173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Nibelungenlied in der Übertragung von G. Legerlotz als Lektüre in der Mittelschule.

Von A. Florin, Chur.

Wir besitzen eine Reihe guter Lesebücher für die untern Klassen der Mittelschule. Die Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Lesestoffes führt aber in gewissem Sinne zur Einförmigkeit. Alle drei, vier Unterrichtsstunden kommt ein anderes Gedicht, ein anderes Prosastück zur Behandlung. Kaum ist ein Interesse für Personen und Ereignisse erzeugt, so taucht ein neues Stück mit andern Impulsen auf. Es ist ein ewiges Gehen und Kommen, ein Schweben und Schwanken verschiedener und entgegengesetzter Gefühle und Vorstellungen; kein grosser einheitlicher Gedankenkreis wird in Bewegung gesetzt. Die Mängel der Zersplitterung treten ganz besonders dann zu Tage, wenn das Deutsche vom übrigen Unterricht losgelöst ist. Es muss allerdings gesagt werden, dass es hie und da gelingt, auch innerhalb des deutschen Lesestoffes Beziehungspunkte zwischen den einzelnen Stücken zu finden und so verwandte Gedankengebiete zu verknüpfen. Im ganzen aber müssen die Gelegenheiten zur Konzentration innerhalb der Lesebuchstoffe mit der Laterne gesucht werden und am häufigsten kann man sie gar nicht finden, und tät man auch hundert Laternen anzünden.

Ich will durch das Gesagte keinen Tadel gegen die Lesebücher an sich aussprechen; aber man sollte auch auf den untern Stufen der Mittelschule dem deutschen Lesebuche diejenige Stelle zuweisen, welche es seit langem auf den obern schon hat, nämlich ein blosser Begleiter der zusammenhängenden Lektüre zu sein.

Das kann es aber nur dann werden, wenn man auch in den untern Klassen der Mittelschule zu grössern Werken greift. Dabei entsteht freilich gleich die Frage: „Welches sind die grössern klassischen Werke, die man mit 15- bis 16jährigen Schülern lesen könnte?“

Ihrer viele gibt es nicht; denn dass die dramatische Lektüre noch nicht hieher gezogen werden darf, versteht sich. Es kann sich also nur um geeignete Epen handeln. Ich will die Aufstellung einer förmlichen Liste solcher unterlassen. Mit gutem Gewissen aber darf ich, gestützt auf mehrjährige Erfahrungen, nennen: die Odysee von Homer, über-

setzt von Voss in der Schulausgabe von Bernhard Kuttner, die Ilias von Homer in der Schulausgabe von Weissenborn, vor allem aber das Nibelungenlied in der Übertragung von G. Legerlotz, Schulausgabe von Velhagen und Klasing.

Es ist begreiflich, dass das Nibelungenlied vor allem für die Schule Deutschlands einen unvergänglichen Wert hat als echt germanisches Nationalepos, ähnlich wie Schillers Wilhelm Tell für die schweizerische. So treu aber Schillers Wilhelm Tell die Lokalfarben der Urschweiz in Bezug auf Land und Volk trifft, so wenig ist doch die herrliche Dichtung an örtliche Interessen gebunden. Jeder wird durch sie mächtig ergriffen, geboren unter jedem Himmel, sobald er überhaupt fähig ist, mit dem Dichter zu fühlen und zu denken. Alle Schranken der Landesgrenze und des Volkstums fallen vor der unvergleichlichen Schönheit und Erhabenheit der dichterischen Schöpfung, die im tiefsten und edelsten Sinne menschlich ist.

Ganz das Gleiche gilt auch vom Nibelungenlied. Das Nibelungenlied konnte unter den leidenschaftlichen Religionsstreitigkeiten des sechzehnten Jahrhunderts und unter den Greueln des dreissigjährigen Krieges allmählich in Vergessenheit geraten; aber unser Johann Jakob Bodmer zog es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als leuchtenden Schatz aus den Trümmern hervor. Seither hat es einer stattlichen Reihe von bedeutenden Dichtern nachhaltige Anregung gegeben; es sei beiläufig nur an die dramatischen Schöpfungen Geibels, Hebbels und Wildbrandts erinnert. Damit nicht genug; auch die übrigen Künste haben sich in ihrer Weise des unerschöpflichen Reichtums des Nibelungenliedes bemächtigt; man denke an Richard Wagner, Peter Cornelius und Schnorr von Carolsfeld.

„Wie kommt es denn,“ fragt man sich, „dass diese gewaltige Dichtung im Grunde so wenig bekannt ist?“ Woran liegt es, dass sich namentlich die Schule ihrer nicht schon längst allgemein bemächtigt hat, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern überall, soweit die deutsche Zunge klingt?

Die Antwort darauf ist nicht schwer.

Im Urtext war das Nibelungenlied der Schule zu wenig zugänglich; die Übersetzungen aber eigneten sich für die unterrichtliche Behandlung fast noch weniger als das Original selbst, sogar diejenige Simrocks nicht. Es ging bei denselben der Zauber naiver Darstellung verloren, dafür blieb aber die Langweile der sich wiederholenden Schilderei als nackte Langweile bestehen. Zudem boten diese Übersetzungen gar zu derbe Stellen in aller epischen Breite, so z. B. die Brautnachtsszene, die, im

Urtext gelesen, eine nüchterne Selbstverständlichkeit zeigt, wie ähnliche Vorkommnisse in den Epen Homers, in der Übersetzung aber für die Schule in allzu erotischem Lichte dasteht. —

Es ist nun ein hohes Verdienst Gustav Legerlotz', den Inhalt des Nibelungenliedes in eine Form gebracht zu haben, welche für die schulmässige Behandlung allen billigen Anforderungen entspricht. Der Übertrager der herrlichen Dichtung hat meines Erachtens unsere epische Schullektüre um ein wahres Juwel, wie es etwa Hermann und Dorothea ist, bereichert.

Mit tiefeindringendem wissenschaftlichen Verständnis des Urtextes verbindet Legerlotz den Schwung und die hinreissende Sprache des echten Dichters. Tief erfasst von dem gewaltigen Inhalt der grössten dichterischen Schöpfung des Mittelalters, aber auch im vollen Bewusstsein dessen, was das heutige Geschlecht nicht mehr ergreift, hat Legerlotz in seiner Übertragung die Gesamtanlage des Nibelungenliedes in plastischer Herausmeisselung wiedergegeben. Durch ein einziges Wort, durch einen kleinen Drücker, durch eine Strophenumstellung gelingt es ihm oft in überraschender Weise, den Zusammenhang der Teile, den Fortschritt in der Handlung dem Leser zu viel klarerem Bewusstsein zu bringen, als es das Original tut. Alle unnötigen Wiederholungen, Schildereien von Gewändern, die Müllenhoff als „Schneiderstrophen“ bezeichnet haben soll, immer wiederkehrende Beschreibungen von Waffen, Festturniren, Empfängen u. s. w. hat Legerlotz vermieden. Für sein feines Verständnis des Nibelungenliedes zeugt es, dass er dagegen in Übereinstimmung mit dem Original die häufige Anwendung der Vorherverkündung kommender Ereignisse, die epische Prolepsis beibehielt. Die Prolepsen sind nämlich nicht zu verwechseln mit den oben angedeuteten ermüdenden Wiederholungen. Sie sind ein ganz charakteristischer Zug der germanischen Epen und geben der Erzählung eine ahnungsvolle Beleuchtung von grosser poetischer Wirkung.

Besonders anmutend ist die Übertragung Legerlotz' auch durch die geschmackvolle Anwendung volkstümlicher Ausdrücke und Satzformen. Das Ganze bekommt dadurch einen Anhauch treuherziger Altertümlichkeit.

Im Folgenden will ich einige Andeutungen über die Art und Weise geben, wie ich das Nibelungenlied in der Übertragung von Legerlotz mit der untersten Seminarklasse zu behandeln pflege. Meine Notizen wollen keineswegs vorbildlich sein; mein Vermögen reicht nicht weiter als zur Bezeichnung einiger methodischer Bausteine; vor allem liegt mir daran, zu zeigen, wie die ethischen und psychologischen Züge der Dichtung aufgedeckt werden könnten.

An Anknüpfungspunkten für die Lektüre des Nibelungenliedes fehlt es nicht. Die Schüler sind durch die Geschichte mit dem Rittertum schon mehr oder weniger bekannt. Dazu blicken von den Höhen unseres Landes überall Zeugen jener fernen Ritterzeit zu Tal. — Wo es irgend angänglich ist, begnügt man sich nicht mit der bloss gedächtnismässigen Reproduktion dessen, was die Schüler über die Ritterzeit wissen, sondern frischt die Anschauungen auf. So unternehme ich mit meiner Klasse, nachdem mitgeteilt worden ist, dass nächstens eine grössere Dichtung aus dem Zeitalter des Rittertums gelesen werde, einen Spaziergang nach dem eine schwache Stunde von Chur entfernten Haldenstein, wo gleich drei Burgruinen nahe beieinander liegen: Haldenstein, Lichtenstein und Grottenstein.

Wir betrachten die Lage, die Reste der Sicherheitsvorrichtungen, kurz, alles, was zu sehen ist. Vielleicht weiss einer der Schüler auch eine Sage, die sich an diese Burgen anknüpft, wo nicht, erzähle ich selbst an Ort und Stelle von dem letzten Ritter von Lichtenstein. Nun melden sich fast alle Schüler zur Mitteilung von Sagen über die Burgen ihres Heimattales. Ich habe jetzt sogleich Stoff für drei Aufsatzthemen zur Auswahl: *a)* die Burgruinen bei Haldenstein, *b)* Burgen und Burgruinen in meinem (der einzelnen Schüler) Heimattal, *c)* Sagen aus der Ritterzeit (zwei Beispiele). Das ist der eine Anknüpfungspunkt. Einen zweiten bietet der Besuch einer Altertümersammlung zur Betrachtung der Bewaffnung und Ausrüstung der Ritter: Schwert, Lanze, Streitkolben, Helm, Harnisch, Schild u. s. w. Auch diese Beobachtungen sind in einem Aufsätze niederzulegen, etwa unter der Überschrift: über Ausrüstung und Bewaffnung der Ritter. Mit Freude sind die Schüler bereit, ihre Arbeit Abschnitt für Abschnitt durch Zeichnungen zu verdeutlichen.

Nun beginnt die Lektüre.

Ich pflege das I. Abenteuer gleich ganz vorzulesen, damit das Ohr des Schülers mit dem Rhythmus der Dichtung bekannt werde. Dann folgt das Lesen der Schüler und was damit zusammenhängt: rohe Totalauffassung, Erklärungen, zusammenhängende Reproduktion. Daran schliesst sich die Belehrung über den Rhythmus. Man könnte damit auch noch zuwarten; aber es ist doch besser, wenn die Schüler baldmöglichst mit vollem Bewusstsein, statt durch dunkles Gefühl und blosser Nachahmungsfähigkeit geleitet, rhythmisch richtig lesen. Man skandirt also einige Strophen mit den Schülern und findet: Die Nibelungenstrophe besteht aus vier Zeilen. Jede Zeile hat zwei Halbzeilen. In jeder Halbzeile kommen drei Hebungen vor, nur die letzte Halbzeile besitzt deren vier. Auf kleinere Abweichungen von diesem Schema tritt man zunächst nicht ein.

Ein weiterer Punkt sprachlicher Belehrung bezieht sich auf die Erklärung alter Sprachformen und Ausdrücke, die den Schülern besonders interessant werden, wenn es der Lehrer versteht, die Mundart zur Beleuchtung heranzuziehen. Aus dem ersten Abenteuer ergeben sich folgende Beispiele:

Strophe 1: Die Mären alter Zeit; die Mär-Märe bedeutete ursprünglich Kunde, Nachricht, Erzählung; jetzt ist noch der Nebenbegriff des Wunderbaren, Erdichteten dazugekommen. Das Wort findet sich übrigens in dieser Bedeutung in unserer Volkssprache: „Der kommt mit dieser Mär von M. herauf!“

Strophe 2: Magd, Mägdlein: „da wuchs ein Mägdlein“. Magd ist das altgermanische Wort für Jungfrau. In diesem Sinne kommt es in manchen unserer Volkslieder vor, z. B.: „Wo Maidla sind, Buoba sind — da ist's halt lustig ...“ Zu vergleichen ist auch das Volkstümliche: Mi liebi Magd (Mägdli), wie etwa die Eltern liebevoll zu ihrem Kinde sagen.

Strophe 2: Vielen Recken sollt' es an Leben geh'n und Leib. Recke: erprobter gewaltiger Krieger, auch in der Bedeutung von Riese gebraucht.

Strophe 3: „hat stolzen Degen ...“ Degen hat hier mit Degen = Schwert nichts zu tun. Es bezeichnet ursprünglich einen Gefolgsmann, dann einen Helden überhaupt.

Strophe 4. Sippe: die Bande der Blutsverwandtschaft, die Gesamtheit der Blutsverwandten. Damit hängt Sippschaft zusammen, das aber einen verächtlichen Sinn hat: heillose, gefährliche Sippschaft.

Strophe 6. Marschall: bedeutet eigentlich Pferdeknecht, hat aber schon früh eine Adelung erfahren, so dass es den vornehmen Hofbeamten bezeichnet, welchem die Fürsorge für das heimische und fremde Gefolge und seiner Rosse oblag.

Strophe 6. Truchsess: ist ein zusammengesetztes Wort; im zweiten Teil liegt der Begriff des Sitzens oder Setzens. Über die Bedeutung des ersten war man schon früh unsicher geworden. trucht, drucht = Trupp, Kriegerschar. Truchsess bezeichnet also denjenigen, der mit dem Gefolge sitzt, den Vorsitz des Gefolges, der ihm bei der Tafel die Plätze anwies und auch für seine Verpflegung zu sorgen hatte.

Strophe 8. Zween Aare: zween, zwee noch jetzt in manchen Mundarten im Gebrauch, zuweilen allerdings fälschlich auch weiblich und sächlich angewandt. Ursprünglich ist es nur männlich, wie zwo nur weiblich und zwei nur sächlich. Seit dem 17. Jahrhundert wurde zwei die herrschende Form für alle drei Geschlechter.

Strophe 12. z u j ü n g s t : mhd. ze jungest, zuletzt, schliesslich ; vgl. der jüngste Tag. *)

Die Schüler eröffnen in ihrem Arbeitsheft einige Spalten unter der Überschrift *Wörterläuterungen* und schreiben die alten Formen mit knapper Erklärung ein. Die nötige sachliche Erläuterung muss der Lehrer schrittweise geben ; die tiefergehenden sprachlichen Belehrungen aber können gelegentlich, wenn die sachliche Aneignung eines grössern Abschnittes erfolgt ist, geboten werden.

Für das Verständnis des Inhaltes ist die Anschauung vom Schauplatz der Handlung von Bedeutung. Man lässt deshalb gleich nach der Lektüre des ersten Abenteuers eine Kartenskizze im Arbeitsheft entwerfen ; zunächst nur den Lauf des Rheins und der Donau. Die vorkommenden Örtlichkeiten werden dann, sowie sie auftreten, eingezeichnet : Worms, Santen, Sachsenland, Dänemark, Island u. s. w. Was im fernern gleich schon mit der Lektüre des ersten Abenteuers beginnen muss, ist die Sammlung von Notizen über Schicksale und Eigenschaften der handelnden Personen. Jeder wichtigern Gestalt der Dichtung wird im Arbeitsheft eine halbe oder ganze Seite zugeweiht und darauf in knappster Form vermerkt, was jeweilen in der Diskussion über die Personen hervorgehoben wird.

Auch kulturgeschichtliche Züge, deren das Nibelungenlied so viele bietet, werden in ähnlicher Weise gesammelt.

Ich will den Leser nicht ermüden mit der Abteilung des Inhaltes des Liedes in methodische Einheiten. Halte es damit jeder nach seinem Gutdünken. Die Hauptsache ist, dass die Schüler zum vollen Verständnis des Inhaltes gebracht werden und diesen auch in fliessender, zusammenhängender Rede zu reproduzieren im stande sind. Nachdem die ersten Abschnitte mit Verständnis durchgearbeitet worden sind, muss die häusliche Lektüre wacker einsetzen. Die Darstellung ist so lebendig und so anschaulich, dass die Schüler den Inhalt mancher Abenteuer sich leicht durch Lektüre aneignen, so dass oft die Erklärungen des Tatsächlichen wegfallen können. Dadurch wird viel kostbare Zeit für den mündlichen Unterricht gewonnen : Gang der Handlung, psychologische Begründung, ethische Beurteilung, sprachliche Erläuterungen u. s. w.

Die Ergebnisse dieser Besprechungen werden dann auf die oben angedeutete Art gebucht. Damit diese „Buchführung“ genau verstanden werde, erlaube ich mir, gleich einige Eintragungen wörtlich nach dem Hefte eines Schülers folgen zu lassen.

*) Zu diesen Worterklärungen wurde die grosse Ausgabe von Legerlotz benutzt.

Siegfried.

III. Abt. Siegmunds und Siegelindens Sohn. Schönheit. Herrlich gewachsen. Kraft. Bescheiden gegen die Eltern. Seine Schwertleite.

IV. Abt. Ankunft in Worms; Hagens Erzählung über ihn: Drachentöter, Gewinnung des Nibelungenhortes.

V. Abt. Trotziges, übermütiges und unfreundliches Auftreten gegen Gunther.

VI. Abt. Seine Dienstbereitschaft für Gunther. Gefangennahme der beiden Könige. Heldenruhm.

VII. Abt. Klugheit und Besonnenheit bei der Beratung Gunthers über das Los der Gefangenen. Seine Schönheit.

VIII. Abt. Überwindung Brunhilds durch Lüge und List.

IX. Abt. Botschaft nach Worms. Seine Liebe zu Kriemhilde.

XI. Abt. Hochzeit. Zweiter Kampf mit Brunhilde.

XII. Abt. Sein lügenhafter Schwur aus Liebe zum Frieden.

XIII. Abt. Arglosigkeit gegen seine falschen Freunde. Seine Hilfsbereitschaft.

XIV. Abt. Seine Schnelligkeit und Kraft. Seine Selbstbeherrschung (dürstend am Quell). Sein Tod. Das letzte Gedenken gilt seiner geliebten Kriemhild.

Kriemhild.

I. Abt. Königstochter von Burgund. Ihre Schönheit und Tugend. Traum.

V. Abt. Ihre heimliche Liebe zu Siegfried.

VI. Abt. Sorge um Siegfried und ihre Brüder.

VII. Abt. Anmut und Freundlichkeit (Bote).

XI. Abt. Vermählung mit Siegfried.

XII. Abt. Stolz auf Siegfried. Erbitterung gegen Brunhild wegen der Verkleinerung Siegfrieds. Unbesonnene Enthüllung der Geheimnisse, die ihr Siegfried vertraut hatte.

XIII. Abt. Hagen entlockt ihr das Geheimnis der verwundbaren Stelle Siegfrieds.

XIV. Abt. Ihr ahnungsvolles Herz. Die warnenden Träume.

XV. Abt. Ihr grenzenloser Jammer um Siegfried. Ihre Rachedgedanken.

XVI. Abt. Ihre Vermählung mit Etzel.

XIX. Abt. Empfang der Burgunden. Rache an Hagen ihr einziger Gedanke.

XX. Abt. Geplanter Überfall der Schlafenden. Niedermetzlung der Dienstleute der Burgunden.

XXII. Abt. Verlangt die Auslieferung Hagens. Anzünden des Saales.

XXIII. Abt. Sie zwingt Rüdiger zum Kampfe.

XXIV. Abt. Ihre Freude über Rüdigers und Hagens Gefangennahme. Wie sie an ihnen Rache übt. Ihr Tod durch die Hand Hildebrands.

In ähnlicher Weise wie über die einzelnen Personen werden auch über leitende Gedanken der Dichtung Stichworte notirt. Die sprachliche Form bleibt hier wie dort dem Ermessen des einzelnen Schülers anheimgestellt. So steht z. B. in dem nämlichen Heft, dem ich vorstehende Notizen entnommen, unter Folgen der Lüge Siegfrieds: 1. Die betrügerische Besiegung Brunhilds. 2. Kummer Brunhilds. 3. Abermaliger Betrug der schönen Königstochter. 4. Unglückseliger Streit der beiden Königinnen. 5. Neue Lüge Siegfrieds. 6. Schändliche Ermordung Siegfrieds. 7. Unwürdige Vermählung Kriemhilds. 8. Schreckliche Taten im Heunenlande.

Diese Notizen dienen nun als Unterlage für Aufsätze und Vorträge. Die Ausführungen über die einzelnen Personen gliedern sich auf dieser Stufe am besten nach den zwei Hauptpunkten: Äusseres Leben, Eigenschaften. Die grösste Schwierigkeit bei der Schilderung der Personen bereitet den Schülern stets die Herstellung des Zusammenhanges zwischen den aufzuzählenden Eigenschaften, aber dieser muss gefordert werden. Es ist durchaus verwerflich, sich damit zu begnügen, wenn die einzelnen Charakterzüge bloss aufgezählt werden; sie müssen, so viel als möglich, im Verhältnis von Ursache und Wirkung zur Darstellung kommen. Allerdings kann das den Schülern dieser und auch oberer Stufen nicht gelingen, wenn ihnen nicht zuvor die elementarsten Begriffe der Psychologie klar geworden sind, und der Lehrer des Deutschen wird der Forderung nicht ausweichen können, diese an den vorliegenden Beispielen zu entwickeln.

Wie „Charakteristiken“ von Personen auf der bezeichneten Schulstufe etwa aufzufassen sind und wie „tief“ man mit den Schülern eindringen kann, werde ich am besten zeigen können, wenn ich einige solche hersetze und mich dabei inhaltlich streng an Schülerhefte halte:

Hagen.

(Leben und Eigenschaften.)

Hagen ist der erste Recke am Hofe Gunthers. Mit ihm dienen dem Burgunderkönige sein Bruder Dankwart und beider Neffe, der kühne Ortwein. Hagen scheint in seiner Jugend viel auf Fahrten und Abenteuer aus gewesen zu sein. Denn „ihm sind alle Lande kund“. Gunther folgt langezeit stets und überall dem Rate Hagens, beim Empfange Siegfrieds, beim Zug nach Isenstein, beim grausen Plan der Ermordung Siegfrieds u. s. w. Hagen setzt für seine Herren, wenn es not tut, sein Leben ein. Heldenmütig kämpft er im Dänen- und Sachsenkriege, ohne Zögern begleitet er Gunther nach Isenstein, mitleidslos mordet er Siegfried. Mit grösster Umsicht leitet er auch den Zug der Burgunder ins Heunenland, erzwingt die Überfahrt über die Donau und beschützt die Reisenden vor feindlichen Überfällen. Im Heunenlande selbst trotz er dem Hass Kriemhildens, rächt den Überfall der burgundischen Knechte durch die Ermordung des unschuldigen Söhnleins Kriemhildens, bleibt im entsetzlichsten Kampfgewühle ungebeugt und empfängt schliesslich, durch Dietrich von Bern überwunden, den Todesstreich von der Hand Kriemhildens.

Hagen ist eine ausserordentliche Persönlichkeit. Der Grundzug seines Wesens ist eine unbeugsame Willensstärke. Was er sich zu tun vorgesetzt, das führt er auch aus. Mit grösster Gefahr ist z. B. die Ermordung Siegfrieds verbunden, umsonst macht ihn Gunther darauf aufmerksam. Er ruht nicht, bis er sein Ziel erreicht hat. Die Wasserfrauen haben ihm den Untergang im Heunenlande prophezeit, die wunderbare Rettung des Kaplans bestätigte die Prophezeiung; aber Hagen zertrümmert das Schiff, das die Rückkehr ermöglichte: der Plan der Heunenfahrt ist gefasst, und er soll nicht scheitern. Noch in der letzten Lebensstunde zeigt Hagen seinen unbeugsamen Willen. Er könnte sein Leben retten, wenn er Kriemhilde das Versteck des Nibelungenhortes entdecken wollte. Er ist aber fest entschlossen, ihr das Geheimnis vorzuenthalten. Sie soll ihn töten, aber seinen Willen zu besiegen, vermag sie nicht.

In den Dienst seines eisernen Willens stellt Hagen alle seine Kräfte. „Stahlhart, grimm und kühn“ nennt ihn das Lied gleich im ersten Abenteuer. Diese grimme, unbeugsame Kühnheit tritt überall hervor, wo Hagen einem Ziele zustrebt. Kühn und mutig, der erste nach Siegfried, kämpft er gegen die Dänen und Sachsen. Kühnheit erforderte der Anschlag gegen Siegfried; mutvoll beschützt er den Burgundenzug gegen die feindlichen Ueberfälle im Bayernlande. Unerschrocken sieht er die drohende Haltung Kriemhildens am Heunenhofe; er bindet sich bloss den Helm fester. Beim Herannahen der dreihundert bewaffneten Hunnen im Burghofe steht er nicht einmal auf. Umsonst fordert ihn Dietrich von Bern zur Ergebung auf. Nur nach schwerem Kampfe gelingt es diesem, den Gewaltigen zu überwinden. Wo kühner Mut und gewaltige Kraft zur Erreichung seiner Ziele nicht ausreichen, da bedient sich Hagen seiner Klugheit und List, die ihm in hohem Masse eigen sind. Wo er ein Ziel im Auge hat, da schreckt er vor keiner Grausamkeit zurück. Wer den Zweck will, muss auch die Mittel wollen, ist ihm ein unerschütterlicher Grundsatz. Und keine milde Stimme der Menschlichkeit vermag ihn wankend zu machen.

Seine Klugheit und Hinterlist treten namentlich bei der Ermordung Siegfrieds hervor. Nur wenn er die verwundbare Stelle kennen lernt, kann sein Plan ausgeführt werden. Um seinen Zweck zu erreichen, handelt er als Meister in der Verstellungskunst und als tiefer Kenner des Menschenherzens. Durch falschen Kriegslärm versetzt er die liebende Kriemhilde in tausend Ängsten um Siegfried, der in den Kampf mitziehen wird. Die starke Erregung trübt das klare Überlegen. Mit liebevollen Worten verwandtschaftlicher Rücksicht auf den heuchlerischen Lippen, aber mit teuflischen Mordgedanken im Herzen, entlockt Hagen der geängstigten Kriemhilde das Geheimnis. Heimtückisch weiss der Schlaue dann später den arglosen Siegfried von der Jagdgesellschaft zu trennen und den tödlichen Wurf nach ihm zu tun. Mit Empörung sehen wir die hinterlistige, boshafte Ausführung des verruchten Mordplanes.

Der Abscheu vor der Persönlichkeit Hagens wird noch gesteigert durch die höhnischen Worte, welche er in Gegenwart des sterbenden Helden spricht: „Ich weiss nicht, was ihr klagt, wir sind jetzt aller Sorgen ledig.“ Grausam, jeder Rührung bar, lässt er den gemordeten Helden vor die Türe Kriemhilds legen. Sein Plan, Brunhilde zu rächen, soll ganz durchgeführt werden. Mit frecher Stirne tritt der Schreckliche zur Bahre Siegfrieds. Mag die Wunde verräterisch bluten — es kümmert ihn nicht. Der Zug herzloser Grausamkeit tritt auch später noch bei Hagen hervor, so da, wo er den Fährmann erschlägt, wo er den Kaplan erbarmungslos in die Fluten der Donau stürzt und den Wiederauftauchenden mit dem Ruder in die Tiefe stösst, ganz besonders aber da, wo er dem unschuldigen kleinen Ortlieb den Kopf abschlägt, dass das blutende Kindeshaupt in den Schoss der unglücklichen Mutter rollt. So erscheint Hagen als düstere, furchtbare Persönlichkeit. Duster und schreckenerregend ist schon seine äussere Erscheinung. Dietlinde, die schöne Markgrafentochter, möchte dem Finstern den Willkommkuss verweigern, wenn der Befehl des Vaters nicht so unbedingt wäre.

Und doch hat der Dichter den tiefen Schatten im Wesen Hagens auch Licht beigelegt. Ja die empörendste Tat des Tronjers entspringt zum grossen Teil einem guten Beweggrunde. Brunhilde ist durch Siegfried und Kriemhilde tödlich beleidigt worden. Die Ehre der Burgunden steht auf dem Spiele, und Hagen verschafft den Gekränkten furchtbare Genugtuung.

Zwar mag schon der Neid auf Siegfried, der den Stern von Hagens Ritterruhm verdunkelte, mitgewirkt haben; aber die erste Triebfeder zu dem grausen Mord ist seine Herrentreue. Diese zeigt sich überall als schöne, versöhnende Eigenschaft. Wo es das Wohl seiner Herren fordert, gibt es für Hagen kein

Wenn und kein Aber. Er weiss, dass Kriemhilde ihre Rache namentlich gegen ihn richtet; dennoch begleitet er seine Herren ins Heunenland; er setzt mehrmals sein Leben aufs Spiel, um den Zug der Burgunden zu beschützen. In grösster Gefahr bewacht er seine schlafenden Könige. Die Herrentreue versiegelt ihm die Lippen gegenüber Kriemhilde.

Aber nicht nur die Herrentreue, noch andere menschlich schöne Züge hat der Dichter dem Furchtbaren gegeben. Als der edle Rüdiger ihm den eigenen Schild überreicht, da vermag er sich der Gemütsbewegung nicht zu erwehren. Eine Träne rollt über sein hartes Gesicht; er gelobt, den Markgrafen im Kampfe nicht zu berühren. Auch das schöne Gefühl der Bruder- und Freundesliebe ist ihm nicht fremd. Mit grösstem Schreck und sorgender Angst sieht er Dankwart blutberonnen in den Saal stürzen und schwört dem furchtbaren Rache, der den Bruder verwundet. Rücksichtsvoll und aufmerksam sucht er seinen Freund Volker in dringender Gefahr zu beschützen. So selbstbewusst und unbeugsam Hagen in seinem ganzen Wesen ist, so erkennt er doch Gott als waltenden Herrn über der Menschen Geschick. Am Morgen vor den furchtbaren Kämpfen in Etzelnburg fordert er seine Herren und Ritter auf, die Messe zu besuchen und sich mit Gott zu versöhnen.

Kriemhilde im I. und II. Teil des Nibelungenliedes.

Gewaltig ist der Unterschied zwischen der Erscheinung Kriemhilds im ersten und zweiten Teil des Nibelungenliedes. In Jugendglück und Schönheit strahlend, lebt sie in der Hut ihrer königlichen Brüder. So entzückend ihre Erscheinung ist, „noch trägt sie andre Zier, der Tugendschmuck der Jungfrau ist ohne gleichen schier.“ Alles ist von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit bezaubert. Liebevoll hängt sie an ihrer Familie. Bescheiden und gehorsam fügt sie sich den Wünschen ihres Bruders Gunther. Vom höchsten Glücke erfüllt, reicht sie Siegfried, dem schon lange in der Stille Geliebten, die Hand. Keine Wolke scheint den heitern Himmel ihres Lebens zu trüben. Da fällt ein Reif in Frühlingsnacht. Siegfried, der herzlichgeliebte, der Mittelpunkt ihres Fühlens und Denkens, wird vom Mordstahl getroffen.

Sie vermag den Schmerz darüber nicht zu verwinden. Statt des milden Gefühls trauernder Wehmut erwächst aus ihrem Kummer ungestillte Rachlust. Alle versöhnlichen Stimmen schweigen. Rache, wilde Rache an den Zerstörern ihres Lebensglückes ist der eine heisse Wunsch ihres Herzens. Er leitet von nun an ihr ganzes Denken und Handeln. Von der Rache getrieben, geht sie die ihrer unwürdige Verbindung mit dem Barbaren Etzel, dem Heiden, ein, lädt unter dem Vorwande der Familienliebe ihre Brüder nach Etzelnburg, verschliesst sich jeder Regung der Schwesterliebe, befleckt sich mit dem Blute ihrer Brüder und schlägt, aller Weiblichkeit zum Hohne, Hagen eigenhändig das Haupt ab. Aus der sanften, liebenswürdigen, angebeteten Kriemhilde, wie sie im ersten Teil des Liedes geschildert wird, ist die bluttriefende Furie, die wutschnaubende Megäre geworden, die den Lohn ihrer grässlichen Taten durch das Schwert des alten Hildebrand empfängt.

Was ist's, das diese furchtbare Zerstörung im Wesen Kriemhildens hervorgerufen? An sich ein edles, schönes Gefühl, die Liebe zu Siegfried. All ihre furchtbaren Taten wurzeln in dieser Liebe. Aus ihr saugt die Rache Tag um Tag, Stunde um Stunde unversiegliche Nahrung. Das Geschick Kriemhildens ist ein tieferschütterndes. Es zeigt, wie vergänglich und besonders wie unberechenbar Menschenglück ist.

Glänzend und wolkenlos tut sich das Leben vor Kriemhilde auf, als sie mit ihrem trauten Gemahle einzieht in dessen stolze Königsburg. Schönheit, Liebenswürdigkeit, Achtung, Verehrung, unerschöpflicher Reichtum sind die be-

gehrenswerten irdischen Güter, mit denen sie verschwenderisch ausgestattet ist; da kommt das verhängnisvolle Geschick und zerstört grausam das Leben Kriemhilds. Denn einen grossen Schatz besitzt sie nicht, die Fähigkeit, zu dulden und zu ertragen: „Wer im Besitz ist, der lerne verlieren, wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!“

Noch etwas lehrt das tragische Ende der stolzen Königin. Sie suchte Ruhe und Befriedigung in der Rache, aber umsonst. Die willenlose Hingabe an dieses verzehrende Gefühl häufte und vertiefte das Unglück Kriemhildens Schritt für Schritt: „Rache trägt keine Frucht. Sich selbst ist sie die fürchterlichste Nahrung — und ihre Sättigung ist das Grausen.“

Der Seelenkampf Rüdigers.

Das Nibelungenlied nennt Rüdiger den Edlen. Der alte Eckewart kennzeichnet ihn den Herberge suchenden Burgunden mit den Worten:

„Er wohnt an der Strasse. Kein Wirt war je ihm gleich,
Der Gäste noch empfangen. Sein Herz ist tugendreich:
So schwillt das Gras von Blumen, die Maienlicht verstreut.
Kann er Helden dienen, so ist der Gute hochofren.“

Sein Edelsinn tritt überall zu Tage, wo er für Etzel zur Werbung um Kriemhilde aufbricht, wo er die Burgunden empfängt und bewirtet, wo er sie auf dem Zuge von Bechelar an den Hof Etzels begleitet.

Die höchste Probe seiner edlen männlichen Gesinnung gibt er aber da, wo ihn Kriemhilde und Etzel auffordern, für sie gegen die Burgunden zu kämpfen.

Rüdiger ist mit den Burgunden innig befreundet. Er hat dem jungen Giselher seine einzige Tochter, die liebliche Dietlinde verlobt. Und nun soll er gegen seine Freunde den Kampf auf Leben und Tod aufnehmen. Er weiss, dass er dadurch das Lebensglück seines geliebten Kindes zerstört. Seine ganze Sympathie ist auf Seite der Burgunden. Aber Kriemhilde erinnert ihn an den Eid, den er ihr einst bei der Werbung geleistet. Etzel gemahnt ihn an seine Vasallentreue. Rüdiger wird in einen schweren Seelenkampf verwickelt. Auf der einen Seite ruft ihn die Herrentreue, auf der andern sprechen die Pflichten der Freundschaft, die Lockungen der Zuneigung und das Glück der Familie. Verzweifelt wünscht Rüdiger, nie geboren zu sein; aber bald besiegt in dem Edeln das Gefühl der grössern angestammten Pflicht die Stimmen der Neigung und Freundschaft.

Zu tödlichem Kampfe gerüstet, zieht er mit seinen Mannen vor den Saal. Da hat er aber noch eine harte Probe zu bestehen. Jubelnd empfängt ihn der junge Giselher, der liebenswürdige Bräutigam seiner Tochter, Hilfe und Rettung von ihm erhoffend. Mit beredten Worten sucht Giselher, als er die Absicht Rüdigers kennt, ihn von seinem Entschlusse abwendig zu machen; umsonst, der edle Rüdiger folgt dem harten Gebote der erkannten Pflicht und stirbt als Held, ein leuchtendes Vorbild unerschütterlicher, selbstloser Pflichttreue.

Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie, fortzeugend,
Böses muss gebären.

Wie Böses immer wieder Böses erzeugt, ist im Nibelungenlied in ergreifender Weise dargestellt.

Die Lüge, mit welcher Siegfried in Isenstein vor Brunhilde tritt, scheint ziemlich harmlos. Er gibt sich für den Dienstmann Gunthers aus. Und doch ist diese Lüge das Samenkorn, aus dem Laster und Unglück in üppigster Fülle emporschiessen.

Zunächst führt sie dazu, dass Gunther seiner jungen Gemahlin ebenfalls mit lügenhaften Angaben begegnen muss. Aus ihr und aus den durch sie entsprungenen Missverständnissen entsteht der verhängnisvolle Streit der beiden Königinnen. Dieser hinwieder zwingt Siegfried neuerdings zur Lüge, und kostet ihm schliesslich das Leben. Dabei verfallen Hagen und Gunther tief in Schuld und Sünde. Die Ermordung Siegfrieds ist ein neuer Ring in der Kette von furchtbaren Verhängnissen, die aus jener Lüge entsprungen sind. Kriemhilde vergisst, um Rache zu üben, ihrer Würde und vermählt sich mit Etzel; unter der Maske der Liebe lockt sie ihre Angehörigen ins Heunenland und eine furchtbare Tat fasst die andere grausend an, Verrat, Hinterlist und Mord. Die schreckliche Kette schliesst sich erst, als das Verhängnis alle verschlungen, die in seinen Kreis getreten waren.

Ich will diese Proben nicht vermehren. Sie genügen, um zweierlei zu zeigen: einmal die Kunst der Charakteristik, die das Nibelungenlied auszeichnet. Es dürfte ganz wenige Dichtungen geben, in welchen die Züge der Personen so plastisch und scharf herausgemeisselt sind, wie dies im Nibelungenlied geschieht; es stellt sich hierin den shakespeare-schen und homerischen Schöpfungen würdig und ebenbürtig zur Seite. Man vergleiche nur die Zeichnung Hagens; aber auch die aller andern Gestalten bestehen die Probe. Ferner wird der Fachmann aus den paar Beispielen ersehen, wie packend das Ethos unserer Dichtung für die Jugend herausgearbeitet werden kann, auch zugegeben, dass es von mir nur skizzenhaft geschehen ist.

Wenn es mir gelungen sein sollte, diesen oder jenen Fachgenossen soweit zu reizen, dass er mit seinen untern Klassen der Mittelschule das Nibelungenlied in der Übertragung von G. Legerlotz einmal behandeln wollte, so würde ich mich der Freude freuen, die ihm und seinen Schülern daraus erwachsen wird.
